besers von Aachen, Düren, Eupen u. a. hier nicht standzuhalten, zum anderen zog die emporstrebende Eisenindustrie, die höhere Löhne zahlen konnte, die Arbeiter an sich. Auch die Seidenweberei, die, wie schon oben gesagt, in Iserlohn, daneben aber auch in Menden und Hattingen noch um 1800 eine gedeihliche Entwickelung in Aussicht stellte, ist hier wohl in Folge der rheinischen Konkurrenz allmählich zu Grunde gegangen. Menden beschäftigte 1801 45 Stühle und 80 Arbeiter in der Seidenmanufaktur. Die in der Mark ebenfalls gänzlich erloschene Leinenweberei wurde vor Zeiten mit großem Erfolge in den Kreisen Iserlohn, Dortmund und Hamm betrieben. Im Kreise Iserlohn waren 1800 noch 110 Stühle in Tätigkeit.

Neben den genannten, für das gewerbliche Leben der Mark ehemals hochbedeutenden Industriezweigen, verdient die besondere Tätigkeit einiger Plätze wenigstens eine Erwähnung. So war der gewerbliche Ruf Hördes, den heute die Panzerplatten, Schienen, Eisenträger und Dampfkesselböden des „Phönix" in alle Welt tragen, noch bis zu Ende des 18. Jahrhunderts nur in seiner Nagelschmiederei begründet. Es bestanden hier zeitweilig allein 90 selbständige Nagelschmieden. In Camen hatte noch 1856 die Pfefferkuchen-Bäckerei, die die ganzen Jahrmärkte der Umgegend versorgte, einige Geltung. Endlich hat schon neben den heute noch gutgehenden Salinen in Unna und Sassendorf, in Werdohl an der Lenne seit 1620 ein Salzwerk bestanden, das ein Jahrhundert lang fortkam, dann aber doch nach mancherlei Schwierigkeiten einging.

Kein erschöpfendes und umfassendes Bild des Werdeganges der heimischen Industrie ist in Vorstehendem gezeichnet worden. Charakteristische Vorgänge aus ihrem Werdegange, je nach ihrer Bedeutung, in ausführlicherer oder knapperer Darstellung zu zeigen, das war der Zweck dieser und der vorangegangenen Blätter.

Aber auch aus ihnen ist zu erkennen: der unablässig sinnende Geist der märkisch-westfälischen Industrie fand in den tiefen Schicksalsnöten wandelnder Zeiten immer wieder neue Wege, neues Leben.

Möge dieser Geist fortdauern und wachen!

Suine Kaline.

Ne lustige Geschichte van Ludwig Schrader.

Kerstings Franz sat niu all twoi Stunden but Karl Topp im Goaren und leit sick dat Oaltboier quett smecken; hei leckede mit lange dran rüm un vertrock et Mul ök nit. „Mein Gott, was schmeckt das sauer!" Wann hei sâowat hoarde, dann wochte hei ümmer wahne lachen. Fiör Franz was dat joa grade dat Beste am Oaltboier. Wer't suer nit mag, dei kann't joa stoahn loaten . . .

„Niu suib mwal an, Henrich; wo kümmst Diu dann hiär?" reip he up einmwal un Franz op. Wäör tähm stont en strammen Käkl, dei wuoll en Jäger oder sâowat suin mochte. Se gäfften sick de Hand. „Hättse no 'n half Stünneken Tuit?" froagede dei Graine, un Franz nickede. „No, dann sett di dat! Jck hewwe wahne Duorst!"

„Diän kannste huier ennit würen!" lachede Franz un bestallte sick ök no ne Halwe. „Niu segg mi ower oist moal, woa kümmste hiär? Jck hewwe die all dernoa froaget. Diu hiäst ower keine Lust taum Kniern, wat?"

„Ja, Franz, wann me sâo beip in 'n Arnsbiärger Woald verslagen is, dann verlährt me 't Kniern. Er fälemet wüör, dat 'k en ganzen Dag kein Woart segge, kein Stiärwenswoart . . ." Hei toik wäör sick hen. Dann kwppede hei sick ne Puiwe.

„Wpütze, Henrich, dann pässeste but muine Kaline."

„Wat? Diu hiäst all ne Frau?" reip Henrich, „doa hewwe 'k joa no nicks van hoart, un ick was doch in 'n lesten Wäken twoimwal in Saust un hewwe ök noa di froaget."

Franz seit de Oahren hangen. „Joa, ick hewwe all ne Frau; dat hett, eigentlich hiät dei Frau mi. Te messen herwp' ick niu all garnicks mähr. Jck woit nit, wiu dat asses sâo kuemen is." Hei schtehde.

„Schlim Di wat, Franz! Diu, en Käkl, dei Wpime jutrusten kann un dann bange wäör nem Frauminske. Jck weit Di nit opbiärn: ower en Käkl, dei sick sâo unnerkrigen lätt, dei hiät et nit biätter verdeint."

„Wann De se kenntest, dann pöllste wuoll nit sâo kniern, Henrich!" Franz nahm en beiden Stück. „Et is män guett, dat Mark Topp dat guedde Oaltboier un düssen schönen stillen Goaren hiät. Wann 'k huier sâo stite, dann vergiät' ick alles . . ."

Henrich Wessels lachede. „Niu kann ick mi all denken, wiu dat alles sâo kuemen is. Diu sachst Di wuoll salen vinen trokteert hewwen, un dat kwnt dei jungen Frantuie nit verbiätgen. Hoall täher't Garn, wann se 'n Kläggen wickeln weit: sett Di an tähre Suit, wann Fruiervalvend is; kuik de Moane an un sing tähr 'n Stückske vüör."

„Lott dat Alwen män suin, Henrich. As ick an tähr friggede, doa was se ök no füde sâowat; doa horr Muisekättken de Krallen introcken. Niu ower kraiset se; nit richtig, doa möcht' ick laigen. Ower tähr Woart kann se maken. En Affoate kann van tähr no wat lähren."

„Dui mäkest mi richtig niggelik!" saggte Henrich. „Kann me dat Kättken nit moal saumen höären?"

Franz kokt vöi. „Wat? Diu meinst vilichte, ick makede Di vinen vüör. Salt Di wünnern! — Muin Hius kennste. Jck goah niu hen, un Diu fälemest mi noah. Diu seggst: „Wann soll 'k diän Karnallgenvuegel brengen?", dat annere sall sei dann wuoll besuorgen." Weg was he.

Henrich Wessels kokt Franz verduzt noah, nahm sick oist no ne Halwe un gäng dann ök. Hei woll suinem Frönne diän Spaß nit verdärwen, süs wöär het no blieven. — in Torps Goaren was et an diäm Oalvend ganz wunnerschoin.

*

„Gun Oäwend, Frau Kersting! Gun Oalvend, Franz!" saggte Henrich; Franz gaffte het ök de Hand. „Jck woll män no froagen, wann 'k diän Karnallgenvuegel brenoen sall?"

„Wat füör'n Karnallgenvuegel!" saggte Kaline un stont vam Dikke vp.

„Och," meinde Franz un kokt ganz unschüllig int Wäähr, „hei hiät sâo'n schoinen Roller; doa woll 'k tähm oint van diän kleinen Färksles füör gieven. Diu hiäst der doch nicks liegen?"

„Wat? En Färken füör'n Karnallgenvuegel? Diu hiäst wuoll all en Vuegel?" Se tiphede sick niet 'm Finger en paarmoal füör'n Kopp un kokt dann Wessels Henrich ganz giftig an.

„Niu höär doch moal vist —" saggte Franz, „Diu woißt joa no garnit, wiu dat alles kuemen is."

„Dat heww' ick all ruoken, as de in de Struwwe kämst. Diu -olle Jutebuitwer! Jck woit all, woa all dat dumme Tuiz iutheckest wärt, un hewwe kein Verlangen dernoah, Duin Gedröähns no antehöären. Wat was dat füör ne dumme Geschichte, as Schmidts August dei Wäörste hasen leit miet nem schoinen Gruiß van Henrich Marks! Frau Marks hiät et mi wuoll vertallt, wiu se Henrich iutlachet hett, as dei suine olgenen Wäörste vertärde un meinde, hei träte se annern weg. Na, diäm ollen Hansaupt hiät et nicks schadet; dat is en ollen Schmarotzer, dei moal rintfallen mochte. Diu ower, Franz, iöllst Di wat schiämen, mi miet süsken Saken te kuemen. En Färken füör 'n Karnallgenvuege!!"

„Niu höär doch moal vist!" fäng Franz an, as Kaline beip Oahm halde. „Dat is keinen gewöhnlichen Karnallgenvuegel, dat is en Roller. Jck woit nit —"

„Jck woit ök nit, wat Diu nit woißt, un ick well 't ök garnit wietten, Diu olle Quaselhans! Jck schiäme mi füör diäm Hören doa, dat 'k sään unvernünftigen Kähl hewwe. Jäjm mag suin Roßer joa ne Suege wärt suin, ick ower behoalle leiwer muin Stärken; diäm suin Gesang is mi suin genaug. Wann 't ök nit rollen kann; dat is mi oindaun. Billichte kannste jähm dat no butbringen, wann de moal wuier miet 'm Kopp an 'n Suegepott fällst."

„Niu höär ower oji, Kaline! Muin Fründ Henrich glöfft niu sâo all —"

„Wat hei glöfft oder nit glöfft, dat well 'k ök garnit wietten!" Kaline stülte beide Arme in de Suit un schandudede wuier los. „Wet hiät de Suorge üm dei Duiers im Stalle hatt, as se alle nit frätten wollen?! Wei löppt muorgens in aller Härgottsfrothe all in 'n Goaren? Bist Diu dat billichte, leiwe Fründ? Un wann annere Lute duim Boterpott sittet, dann kann ick no lange nit dran denken, mi te ressen. Nä, muin Jüngesken, dei Färkskes sind muine Färkskes, und Dui kanust fröoh suin, wann de sâo üm Chreistdag rüm wat derван afkrigast. Verdennt hiäst et nit. Ha!"

„Jck sin tefriän!" sogzte Wessels Henrich un gaffte Franz de Hand. „Doa kann richtig en Affoate no wat van lähren. Un niu woit 'k ök, woarüm 'k hut Duine Kaline häße. Jck well olwes doch leiwer wuier in muinen leiwen Woald goahn." Hei makede, dat hei rint kam, un dat was ök guett . . . .

Als Franz am annern Oawend wuier but Topp sat, hadde het 'n dick Koge mit nem bloaen Kring drüm rüm. Dat soag nit schoin ink. Topp froagede Franz, of tähm duim Arbeit wat an 'n kopp sluogen wöäe. „Nä, buim Arbeiten nit!" saggte Franz. „Wann niu ower moal wuier einen muin Kättken saumen höären well, dann slait 'k tähm wat." Un dann vertallde hei diäm Wärt, dei gern Iachede, dei Geschichte vam Karnallgenvuegelkannel. Jck denke, sui loatet dei beiden allwine. Fui kennt dei Geschichte joa all, sui sind der joa but wäst.

Rätselecke.

Kryptogramm.

Von Carl Deubel.

1) 1 + 3 =	2) 3 × 3 =	3) 2 + 3 =
4) 3 × 6 =	5) 10 + 9 =	6) 7 − 2 =
7) 12 + 5 =	8) 20 + 2 =	9) 10 : 2 =
	10) 3 + 4 =	

Die Auflösung nennt einen berühmten Schulmann, einen Sohn des Sauerlandes.

Ordnungsrätsel.

(Auflösung aus voriger Nummer).

HAUSFRAU
MINUTE
GEIBEL
BERGWERK
HEINRICH
MONDSEE

Siegen — Rubens.

Bücherschau.

Dörch-en Gemeise. Plattdeutsche Gedichte in westfälischer Mundart von H. Rosenkranz, Leipzig. Verlag von Otto Lenz.

Ruhelos flutet durch einen großen Teil unserer Heimat die Industriebevölkerung. Ruhelos — und friedlos. Stärker als sonst oben erwacht heute die Erkenntnis, daß wir den Frieden nur dann wiederfinden können, wenn wir es wieder lernen, uns mit all unsern Wurzeln in Treue in den Boden festzusaugen, der uns geboren hat. Daß diese Erkenntnis selbst in den Hochburgen der Industrie lebt, ist ein gutes Zeichen, und unter diesem Gesichtspunkte begrüßen wir das Werkchen, das wir heute ankündigen, mit Freuden. Denn die Sprache, die Mundart der Heimat, bindet uns am festesten an den heimatlichen Boden, und alles, was zu ihrer Pflege beiträgt, soll uns willkommen sein.

Rosenkranz hat seine Gedichte in der verhältnismäßig leichten Essener Mundart geschrieben. Daher dürfen sich auch diejenigen unbedenklich daran wagen, denen das Plattdeutsche nicht so ganz in Fleisch und Blut übergegangen ist, daß sie es selbst sprechen können. Nicht nur in der Mundart, sondern auch in Form und Inhalt wandelt der Verfasser offenbar in den Bahnen, die Wilhelm Täpper mit seinen „Plattdütschen Dachtilien" vorgezeichnet hat. Der Untertitel „Lustige Reimereien", den Täpper seinem Buche gab, würde auch für die Gedichte von Rosenkranz am besten passen. „Gedichte" sind es eigentlich nicht, sondern gereimte Anekdoten, meist in sehr knapper Form, die in oft all zugerader Linie auf die Pointe zustreben. Das soll kein Vorwurf sein: „Reimereien" dieser Art haben ihre literarische Berechtigung (wir erinnern nur an Reuters „Läuschen und Rimels"). Nur möchte man das allzu Seichte und Unbedeutende etwas strenger ausgeschieden sehen. Unter den 100 Gedichten sind vielleicht 20—30, die man zweimal lesen möchte, und das ist etwas gar zu wenig. Einige bringen uralte Witze in neuer Form, andere streifen etwas nahe an das Eindeutige. Wenn sie wirklich witzig sind, halten wir das letztere nicht unbedingt für einen ästhetischen Fehler: sind sie es aber nicht, so büßen sie ihre künstlerische Daseinsberechtigung ein.

Die Form tut bei solchen Gedichten wenig zur Sache; der lustige Inhalt ist's, der ihnen ihren Wert geben soll. Wir wollen daher keinen übermäßig strengen Maßstab an die Form legen, müssen aber trotzdem feststellen, daß sich seinere Ohren wahrscheinlich an den häufigen harttönenden Umstellungen der Wörter zugunsten des Reimes stoßen werden, ebenso daran, daß die Personen manchmal in einer plattdeutsch unmöglichen Ausdrucksweise reden, oder daß dem Versmaß zuliebe nicht ganz einwandfreie plattdeutsche Wortformen gebraucht werden. Doch wie gesagt, darauf kommts hier wohl weniger an; der Leser, der nur eine lustige Stunde sucht, wird auf seine Rechnung kommen, ihm sei das Buch empfohlen.

R. Eichenauer

Nr. 1 Januar 1920 3. Jahrgang.

Heimat

Monatsblatt für die Geschichte und Heimatkunde des märkischen und kölnischen Sauerlandes.

Herausgeber: Oberlehrer Dr. W. Schulte, Ahlen i. W.

Beilage zur Westdeutschen Volkszeitung.

Druck und Verlag: Georg Pfeiffer, Buchdruckerei, Iserlohn.

Die „Heimat" erscheint jeden Monat. — Der Bezugspreis für das Jahr beträgt Mk. 1.20, bezw. Mk. 0.60 für das Halbjahr, ausschließlich Bestellgeld. — Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Briefträger entgegen. — Probenummern auf Wunsch kostenlos.

Inhaltsverzeichnis.

(Nachdruck verboten.)
Aus den Tagebuchblättern d. Heimatdichters Gorch Fock.
Eine 150 Jahre alte Chronik der Stadt Iserlohn.
Der Gebirgsbau Westfalens, insbesondere des westlichen Sauerlandes. (Fortsetzung).
Volkskundliche Sammelarbeit.
Sun-Steffensdag.
Aus dem Werdegang der märkischen Industrie. (Schluß)
Suine Kaline.
Rätselecke.
Bücherschau.

Eine 150 Jahre alte Chronik der Stadt Iserlohn.

Nach der Urschrift mitgeteilt von Dr. W. Schulte.

Wer in der Nummer 3 der „Heimat" vom 1. Jahrgang und Nr. 1 und 2 vom 2. Jahrgang die dort abgedruckte sogen. (Schmölesche Chronik der Stadt Iserlohn" (1510—1788) las, mochte glauben, es sei die beste und ausführlichste aus jenen alten Tagen. Und er hatte da nicht unrecht. Gilt doch die Schmölesche Zeittafel für das Genauste und Zuverlässigste, was wir an alten Aufzeichnungen noch erhalten haben. Das „andere" war „natürlich" „alle verbrannt". Schon in anderem Zusammenhang zeigte ich einmal („Das Alter des Iserlohner Bürgerschützenvereins" Nr. 3 im 2. Jahrgang), daß man mit dieser Behauptung nur allzu gerne seine Unkenntnis zu entschuldigen und zu bedecken versucht hat. So auch in diesem Falle. Im folgenden bringe ich nach der Urschrift eine viel genauere Wetzgeschichte unserer Stadt. Man vergleiche nur einmal in beiden den Bericht über das Jahr 1712 (17. Oktober. Siehe Nr. 3. 1. Jahrgang.). Bei Schmölle ein groß „Winseln und Beheklagen", viele Worte aber wenig Tatsachen — in der folgenden: ein genauer bis ins einzelne gehender Bericht. Ich habe natürlich im übrigen nicht alle jene bei Schmölle schon erzählten Begebnisse hier noch einmal angeführt, sondern — das wolle man beachten —, nur jene Nachrichten, die sich bei Schmölle nicht finden! Wer also eine vollständige Zeittafel haben will, muß das folgende mit Schmölle zusammenhalten.

Wer ist nun der Verfasser der vorliegenden Aufzeichnungen? Es ist der Oberbürgermeister von Iserlohn Hofrath Johann Caspar Lecke. Von ihm haben wir auch eine weiteren Kreisen bis heute völlig unbekannte, nahezu 200 Folioseiten umfassende „Geschichte der Stadt Iserlohn". Diese ist so fesselnd, bedeutsam und ausführlich, daß ich es für der Mühe wert gehalten habe, sie aus der mitunter kaum mehr oder doch nur mühsam zu entzifferndn Urschrift auszuziehen. Der Abdruck beginnt zum ersten Male in der nächsten Nummer und ist nicht zu verwechseln mit der — citronos kann mehr zu findenden „Chronik der Stadt Iserlohn von Robert Lecke" aus dem Jahre 1909, die in manchem gewiß auf jene 100 Jahre ältere zurückgeht. Diese letztere ist bis jetzt noch nie gedruckt, sondern nur in der alten Handschrift vorhanden.

*

1530: den 21. Jan. ist sie bald eingeäschert worden.

1599: ist sie von den Hessen ruinirt.

1616: hat die Pest wieder unter den Bürgern gewütet und oben in der Stadt an der Nordostseite bey dem sogenannten dicken Thurm 28 Häuser niedergelegt. Auch soll in diesem Jahre auch der Hagel nicht geringen Schaden verursacht haben.

1622 u. 1623: ist ihr sehr fatal und dieselbe öfters belagert gewesen. Die vom Hauschen unten am Freudenberg überm Beckstawn und so dan im Westen Biß nach dem Westergraben fortgezogene Brustwehr, nachhero sogenannte „alte grabe" ist noch ein anbendenken davon und soviel nachrichten, daß es Spanier gewesen, die diesen Graben bey der Belagerung aufgeworfen, hiernächst die Stadt eingenommen haben.

1633: ist sie von einem officier, so unterm Kaiserlichen General von Bonningshausen gestanden und welchem das Hauß Ohte zugehöret, gezündert worden und des Bürgermeister Duisberg todtgeschlagen (andere alte Manuskripten sagen, mit einer Falkonetkugel todtgeschossen) worden. [Fol. 67: Bönninghausen hat die Stadt drey Stunden lang plündern lassen und sie zwingen, daß sie 80 ℔ silbernen Brandschatz beybringen mußten. Aus denen alten Nachrichten ist dieses klar und ex traditione der Alten weiß man, daß dieser Officier den toten ehrner des Bürgermeisters Duisberg auf seinem am Markt gelegenes und ihm meines Schwagers Franz Lecken hauß getragen lassen. Die Soldaten tollen ihm die ganze Unnaer Straße durch nachgerufen haben: Nun schlägt er keine Schlacht mehr entzwey! — und sogar seine Frau zwingen lassen, um ihren todten auf der Küchen gelegenen Mann zu tanzen.]

1653 den 13. Januar ist an Hermann Doets Hause durch Verwahrlosung feuer in der Nacht entstanden, wodurch die ganze Stadt in Rauch aufgegangen, exepelle Comi et Dumani oder die sogenannte Stadt-Kirche, schul und stadt setzten Häuser am Kirchthor sein stehen geblieben.

1659 u. 1661: hat der Hagel geschadet.

1673: wie der französische general Turenne sein Lager bei Unna gehabt, hat Iserlohn durch französische Einquartierungen auch das seinige empfinden und haben von Neinster, Cölnischen und Lotharingischen Völckern Viel gelitten.

1674: ist große theuerung gewesen.

1677: den 24. April ist die ganze Stadt in Zeit von 2 stunden eingeäschert, außer der Kirche, der Schul, Rombergischenne und Bernhard Flecken wobe vidua Henrich Schmolen am Kirchthor gelegenen hause; die nechste dieses brandes war ein ohnvorsichtiger Pistolenschuß eines reuters Frankenbergischen Regiments unter der Compagnie von Nagel in Anthon Weihmanns hause an.

Aus den Tagebuchblättern des Heimatdichters Gorch Fock.

† in der Schlacht am Skagerrak.

*

Die Heimat ist der Schlüssel zu der Seele des Menschen. Dann aber gibt es Menschen, die der Schlüssel zu ihrer Heimat sind.

*

Der Einzelne diene dem Stamm, der Stamm dem Volke, das Volk der Welt und den Ideen der Welt. Aber der einzelne soll nicht losgelöst von seinem Stamm etwas leisten wollen. Er ist nur eine Sprosse und kann nur in der Leiter wirken.

*

Ich vernehme das meiste über die Heimat, wenn ich nicht dort bin, in der Stadt, in Gedanken, im Traum.

*

Das Volk verwechselt immer seine Rühmer und Fresser mit seinen Schmeichlern. Ich will immer der Freund meiner Heimat bleiben und seiner Schönheit Künder meinem Eiland. Wann habe ich ihm je geschmeichelt?

*

Wat'n plattdütschen Vereen is? Dat is 'n Stillschuy van plattdütsche Lüe, de tohop kommt, 'n betien hochdütsch to snacken. — Ein plattdeutscher Sturmverein muß kommen, ein begeisternder, begeisterter Jugendbund! Alles ist so matt, so geschäftskühl: übers Ziel zu schießen wagt keiner, so wird es auch keiner erreichen! Ein Kerl muß kommen, bereit, sich auslachen, kreuzigen oder krönen lassen, der auf den Tisch rannte und sagte: „So! Wan nu af an snack ik blos noch plattdütsch! Ik kann keen hochdütsch mihr!"

*

Manch einer denkt, der Himmel hängt ihm voller Geigen, wenn seine Diele voller Mettwürste hängt.

*

Die Kunsthallen und Altertums-Sammlungen geben falsche Bilder, sie lassen uns für Frucht halten, was nur Blüte gewesen ist.

Nr. 18

Erscheint täglich früh 8 Uhr. Preis: vom unsern Abholstellen 1 Mk. 50 Pf. vierteljährlich. Bestellungen für alle Lieferungen nehmen entgegen

Erste

Die Ausspr

Freiherr von
Herrn Trimborn in
Strömungen in
vor. Der ländlich
stützt die Arbeiter
Sozialdemokratie
gängig, daß grund
sächliche Republik
Dr. Klasing
hat auf gewisse
Schuld nicht rich
die Verhältnisse
eigentlich sind
tion war notwen
Heftiger Zuti
tretung ist mit
Abg. Trimborn
tralisation auf
in Deutschland
Opfer bringen.
verschiedenen
Offenstein
Einheit des Reich
Trotze der
kann ich voll
Windthorsts
dem Boden der
bin Preuße von
sich die Dinge
Dr. Klasing
Schuld nicht
die Verhältnisse
eigentlich sind
tion war notwendig.
Heftiger Zuruf
tretung ist mit einem
Abg. Trimborn gespro
tralisation auf dem
in Deutschland auch
Opfer bringen.
verschiedenen Ansich
Offenstein (Zen
Einheit des Reiches
Trotze der Ansich
kann ich voll mich
Windthorsts Ausspr
dem Boden der Verf
bin Preuße von Ge
sich die Dinge so ge
Dr. Klasing (na
hat auf gewisse Weise
Schuld nicht richtig
die Verhältnisse sind
eigentlich sind die